D 1.2 Wirkungsweisen von Vorurteilen und Diskriminierung im Bildungszusammenhängen

Verena Plutzar

# Vorurteile machen nachweisbar dumm

Wenn Menschen mit abwertenden und ausgrenzenden Botschaften konfrontiert werden, die sie selbst betreffen, hat das direkte Auswirkungen auf ihre Leistungen. Horaczek & Wiese (2015) berichten von einem Experiment, das ein Psychologe in Wien zur Zeit eines Wahlkampfes im Jahr 2006 durchgeführt hat. Jugendlichen wurden Wahlplakate gezeigt, auf denen Slogans wie ,Sozialstaat statt Zuwanderung´, ,Daham statt Islam´ und ,Deutsch statt nix verstehen´ zu lesen waren. Vor und nach Betrachten dieser Plakate waren die Jugendlichen angehalten, schwierige Denkaufgaben zu erfüllen. Es zeigte sich, dass jene Testpersonen, die Migrationserfahrungen hatten, nach Betrachten der Plakate schlechter abschnitten als davor. Konkret verminderte sich ihre Denkleistung um sechs Prozent. Wurden sie nicht mit diesen ausländerfeindlichen Sprüchen konfrontiert, blieb ihre Leistung unverändert. Auf die Denkleistung von Jugendlichen ohne Migrationserfahrungen konnten hingegen kein Einfluss der Slogans beobachtet werden. (Horaczek/Wiese 2015, 159)

# Vorurteile bestimmen die Erwartungshaltungen von PädagogInnen

Die Frage, welche Bilder PädagogInnen von den Kindern haben und welche Erwartungen sich daraus ergeben, spielen eine wesentliche Rolle für den Bildungserfolg der Kinder. Eine 2009 an der Universität Oldenburg durchgeführte Studie belegt das anhand der Vornamen von Kindern. Bestimmte Vornamen lösen bestimmte Erwartungshaltungen bezüglich Verhaltensauffälligkeit, Leistungsstärke und Persönlichkeit des Kindes aus. Diese tragen dazu bei, ihnen entweder positive oder negative Kompetenzen zuzuschreiben. Die Studie hat unter den Titel „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose“ einige Aufmerksamkeit erregt. In ihr wurde außerdem beobachtet, dass der größte Teil der Lehrpersonen keine kritische Distanz zu ihren Vorannahmen hat und dass Grundsätze der vorurteilsbewussten Erziehung und Bildung an Schulen vermittelt werden sollten. Katharina Brizić untersuchte ganz ähnliche Effekte an österreichischen Schulen, nur dass nicht der Vorname, sondern der Umgang mit Sprachen in der Familie die Basis der Vorannahmen darstellt (vgl. Brizić/Hufnagl 2016).

Die Auswirkungen von LehrerInnenerwartungen auf schulische Leistungen der Kinder in Form von self-fulfilling-prophecies wurden bereits in verschiedenen Studien nachgewiesen. Dennoch wird dieses Phänomen bei Erklärungsansätzen für schlechtere schulische Leistung von Kindern aus Familien mit Migrationsgeschichte nicht oder kaum herangezogen. Dementsprechend wenig Aufmerksamkeit wurde bisher der Förderung von vorurteils- und diskriminierungsbewusster Erziehung geschenkt.

Aktuell wird im Rahmen der Migrationspädagogik vor unreflektierten Zuschreibungen vor allem in Bezug auf natio-ethnisch-kulturelle Zugehörigkeiten und einer mit Migration verbundenen Mehrsprachigkeit gewarnt, da sie Ungleichheit und Benachteiligung nicht nur produzieren, sondern auch legitimieren (Mecheril et al. 2010). Gutgemeinte, ,liebevolle´ und scheinbar ressourcenorientierte Grundeinstellungen können sich bei genauerer Analyse als nur bedingt förderlich erweisen, wenn nicht sogar als defizitorientiert herausstellen, wenn sie mit geringen Leistungserwartungen an Kinder verbunden sind oder (unbewusst) abwertende kulturalisierende Stereotype bemühen, wie z.B. die Bezeichnung von Buben als „Paschas“ oder die Erwartung, dass Mädchen, die aus islamischen Familien kommen, von den Eltern nicht in ihrer Bildungslaufbahn unterstützt werden (vgl. Friedel-Boesch 2013).

# Institutionelle Diskriminierung in Bildungseinrichtungen

Eine bereits Anfang 2000 durchgeführte Studie an Bielefelder Schulen, die bis heute ihre Gültigkeit hat, zeigt auf, dass der mangelnde Schulerfolg von MigrantInnenkindern mit institutioneller Diskriminierung zusammenhängt. Die StudienautorInnen können nachweisen, dass institutionelle Entscheidungsmechanismen für die Schullaufbahn von Kindern, die sprachlich-kulturelle Vielfalt und Migrationsgeschichte mitbringen, mehrfach nachteilig wirken, und zwar beim Aufnahmeverfahren in die Grundschule (Schulreifefeststellung), bei der Bestimmung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs und bei der Weiterempfehlung bzw. Aufnahme in die Sekundarstufe I (Gymnasium/AHS ja oder nein).

Diskriminierung von Kinder aus Familien mit Migrationsgeschichte findet statt, weil sie die Normalitätserwartungen bzw. die „Mitgliedschaftsbedingungen“ der Bildungsinstitution nicht erfüllen können, sowohl in sprachlicher Hinsicht als auch in Hinblick auf ihre familiäre Sozialisation. Die Diskriminierung dieser Kinder entspringt gleichzeitig auch ihrer Sonderbehandlung, die im allgemeinen Diskurs innerhalb und außerhalb der Schule und dem Kindergarten als plausibel und damit als legitim gesehen wird.

*Die Diskriminierung von Migrantenkindern besteht (a) darin, dass es weniger wahrscheinlich ist, dass diese Kinder/Schüler die für alle geltenden Mitgliedschaftsbedingungen der Grundschule (und der weiterführenden Schulen) erfüllen können. Sie wird (b) dadurch möglich, weil die meisten in und außerhalb der Organisation Sonderbehandlung von Migranten für plausibel halten und sogar darauf drängen. Diskriminierung resultiert als Effekt also sowohl aus Formen der Gleichbehandlung von Migrantenkindern unter vermeintlich neutralen Leistungs- und Beurteilungskriterien als auch aus Formen der Ungleichbehandlung jeweils im Vergleich mit ihren Mitschülern.. (Gomolla/Radtke 2007, 274f)*

Die Schule geht von Bedingungen aus, die nicht nur von Kindern mit Migrationsgeschichte nicht selbstverständlich erfüllt werden: „[...] neben guten Leistungen braucht es auch soziale Integration, Elternmitarbeit, ein anregungsreiches Milieu und vor allem keine zusätzlichen Defizite und Bedürfnisse, die Schwierigkeiten bereiten könnten.“ (ebda) Unter diesen Bedingungen ist einem Kind eine erfolgreiche Bildungslaufbahn mit dem Abschluss einer höheren Schule zwar nicht garantiert, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit sicher.

Mechanismen institutioneller Diskriminierung zeigen sich nach Gomolla/Radtke (2007),

* *„wenn regelmäßig von der Organisation Schule vorgenommene (Selektions-) Entscheidungen, die in ihrer eigenen Logik und Pragmatik getroffen werden, ungleiche Wirkungen auf die Schüler haben, und*
* *wenn diese in der Organisation selbst hergestellten Unterschiede durch Merkmale/Eigenschaften, die der benachteiligten Gruppe zugeschrieben werden, mit Sinn ausgestattet werden, und*
* *wenn es sich dabei um das Kollektivmerkmal der ,nationalen Herkunft´/,Kultur´ handelt.“ (ebda)*

Im Gegensatz dazu wirken sich Anerkennung und Wertschätzung positiv auf die Lernleistungen von SchülerInnen aus.

*Löser (2009) berichtet von kanadischen Schulen, an denen SchülerInnen mit Migrationsgeschichte ähnlich gute Schulleistungen wie solche ohne Migrationsgeschichte aufweisen. Diese Schulen sind charakterisiert durch eine im Vergleich zu anderen Staaten stark hervorstechende sprachlich-kulturelle Vielfalt und eine explizit wertschätzende und fördernde Haltung bei LehrerInnen, die breite Unterstützung in Politik und Gesellschaft findet und mit dem Motto „Celebrate Diversity“ ausgedrückt wird. (Melter/İDirim/ Mecheril (2012)*

Demnach muss jegliches pädagogische Handeln in einer Migrationsgesellschaft, wie sie Österreich de facto ist, die eigenen institutionellen und organisatorischen Rahmenbedingungen (kritisch) thematisieren und reflektieren, indem die Institution und deren Strukturen einer Analyse unterzogen werden. Es gilt zu hinterfragen, auf welchen bewussten wie unbewussten Normalitätserwartungen die Organisation ihre Ordnung aufbaut. Die daraus resultierenden Entscheidungsmechanismen sind dahingehend zu reflektieren, welche Auswirkungen sie auf diejenigen haben, die den Erwartungshaltungen nicht entsprechen.

# Literatur

Brizić, Katharina/Claudia Lo Hufnagl (2018), Profile der Vielsprachigkeit und ihr Bildungserfolg, in: *Der Deutschunterricht 6/2016*, 21-32.

Friedl-Boesch, Domenica (2013), *Der pädagogische Blick auf die „Anderen“. Von faktischen und hergestellten Unterschieden,* Masterarbeit an der Universität Wien.

Gomolla, Mechtild/Fank-Olaf Radtke (2007), *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule,* Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss.

Horaczek, Nina/Sebastian Wiese (2015), *Gegen Vorurteile. Wie du dich mit guten Argumenten gegen dumme Behauptungen wehrst*, Wien: Czernin.

Melter, Claus/İnci Dirim/Paul Mecheril (2012), Schullaufbahnen und Bildungsabschlüsse – Thematisierungen migrations-gesellschaftlicher Heterogenität im österreichischen Bildungssystem, in: Gudrun Biffl/Nikolaus Dimmell (Hrsg.), *Migrationsmanagement*, Update, 341a-h.

Mecheril, Paul/María do Mar Castro Varela/İnci Dirim/Annita Kalpaka/Claus Melter (2010), *Migrationspädagogik,* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.